

IMPFUNGEN

„Das ist ein gigantisches Experiment“

Klaus Hartmann, 44, ehemaliger Mitarbeiter des für Impfstoffsicherheit zuständigen Paul-Ehrlich-Instituts, über die aktuelle Empfehlung der Ständigen Impfkommission, Babys jetzt auch gegen Windpocken zu impfen.

SPIEGEL: Sie sind gegen die routinemäßige Windpockenimpfung. Warum?

Hartmann: Ich habe nichts grundsätzlich gegen Impfungen. Meine eigenen Kinder etwa habe ich selbstverständlich gegen Masern, Mumps und Röteln immunisieren lassen. In Sachen Windpocken jedoch kann ich die Entscheidung der Kommission nicht nachvollziehen. Ein Windpockenimpfstoff ist in Deutschland ja schon seit 20 Jahren auf dem Markt – vor allem für immungeschwächte Kinder. Aber nie ist jemand auf die Idee gekommen, ihn routinemäßig zu verabreichen. Da drängt sich mir der Verdacht auf, dass die neuen Empfehlungen weniger auf medizinischen Erkenntnissen beruhen als vielmehr darauf, dass gerade ein neuer Kombinationsimpfstoff Masern-Mumps-Röteln-Windpocken kurz vor der Zulassung steht.

SPIEGEL: Immerhin kommen auch bei den als harmlos geltenden Windpocken Komplikationen vor.

In Deutschland soll es jedes Jahr 25 bis 40 Todesfälle geben.

Hartmann: Schwere Komplikationen sind, anders als etwa bei Masern, bei Windpocken wirklich eine Rarität. Wenn ich im



BERT BOSTELMANN / BILDFOLO

Hartmann

und mögliche Risiken abwäge, ist meiner Meinung nach ein solch gigantisches Experiment wie die jetzt geplante Massenimmunisierung nicht gerechtfertigt.

SPIEGEL: Warum ist das ein Experiment? In den USA werden Kinder bereits seit neun Jahren gegen Windpocken geimpft.

Hartmann: Neun Jahre sind ein viel zu kurzer Zeitraum, um die möglichen Folgen zu beurteilen. Was wäre beispielsweise, wenn, wie es bei fast allen Lebendimpfstoffen der Fall ist, die Immunität des Geimpften nach 20 Jahren wieder abnimmt? Dann würden plötzlich viele Erwachsene an Windpocken erkranken – und bei denen verläuft die Infektion bekanntermaßen viel schlimmer als bei Kindern.



Roma-Festival

H. SCHWARZBACH / ARGUS

GENETIK

Wurzeln in Indien

Die heutzutage über ganz Europa verstreut lebenden Sinti und Roma stammen ursprünglich aus Indien. Den bislang besten Beweis dafür haben jetzt australische Genforscher zusammen mit Kollegen von der Neurologischen Klinik der Ludwig-Maximilians-Universität in München erbracht. Sie untersuchten eine im Genom der Sinti und Roma häufig vorkommende Mutation, die zu einer bestimmten Form der Muskelschwäche, der so genannten Kongenitalen Myasthenie, führt. Diese verglichen sie mit der entsprechenden Genregion einiger indischer und pakistanischer My-

asthenie-Kranker. Dabei erwiesen sich nicht nur die Mutationen selbst als identisch; auch die genetische Umgebung stimmte weitgehend überein – was als sicherer Hinweis darauf gilt, dass die Erkrankung bei Indern wie Sinti und Roma auf eine einzige „Gründer-Mutation“ zurückgeht, die einst bei einem gemeinsamen Vorfahr erstmals aufgetreten ist. Sogar wann dieser ungefähr lebte, konnten die Forscher errechnen: vor etwa 800 bis 900 Jahren – was die Vermutung bestätigt, dass die Sinti und Roma im 11. Jahrhundert nach islamischen Invasionen Indien verließen.

ANTHROPOLOGIE

Klein durch Kälte

Im frühen Mittelalter waren Männer fast so groß wie heute, nämlich im Durchschnitt 173,4 Zentimeter. Zu diesem verblüffenden Ergebnis kommt der US-Ökonom Richard Steckel nach der Auswertung von Daten über Tausende Skelettfunde aus Nordeuropa. Erst ab dem 12. Jahrhundert, so sein Befund, wurden die Menschen langsam kleiner; im 17. und 18. Jahrhundert erreichte die Durchschnittsgröße ein historisches Tief von 167 Zentimetern. Erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

fand sie wieder zum Wert des 9. bis 11. Jahrhunderts zurück. Steckel geht davon aus, dass vor allem der Beginn der Kleinen Eiszeit um 1400 das menschliche Wachstum bremste. Damals sank die Durchschnittstemperatur in Nordeuropa für 400 bis 500 Jahre um

ein bis drei Grad, Ernteaufträge waren die Folge. Allerdings lässt sich die Körpergröße nicht immer schlüssig erklären: Warum etwa die Maße von US-Amerikanern (rund 175 Zentimeter) seit 50 Jahren stagnieren, Europäer hingegen immer größer wurden, bleibt rätselhaft.

Skelettvermesser Steckel



JACK KUSTRON / PHOTOL.COM